Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorieller Betrachtung.

Boykott unter den Völkern.

Der Boykott österreichischer Waaren in der Türkei erstreckt sich bereits auf Syrien und mag noch weiteren Umfang annehmen, je mehr sich die Kunde davon den anderen mohammedanischen Völkerschaften mitteilt. Es ist eine Botschaft, die von Mund zu Mund geht und im Volke lebendig wird. Die Regierung vermag dagegen, selbst wenn sie es wollte, keine Abhilfe zu schaffen. Ob sie es will, oder ob ihr die Bewegung ganz willkommene Handhabe in den kommenden Verhandlungen bietet, mag dahingestellt bleiben. Der Großwesir hat dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Pallavicini erklärt, der Boykott stehe mit den Regierungsmaßnahmen in keinem Zusammenhang und es sei der Regierung unmöglich, den Volkswillen zu beeinflussen. Es tritt hier, wie wir schon zuvor bemerkt haben, ein Faktor auf, mit dem die Staatskunst bis vorkurzem noch nicht zu rechnen hatte. Natürlich hat dieser Volkswille auch eine oberste Leitung, denn die Bewegung tappt nicht blind darauf los, sondern geht zielbewußt zu Werke, wie zum Beispiel in der Ausnützung der vom Triester Lloyd zu Anfang eingeschlagenen Politik des stillschweigenden Gehenlassens, bis der Schaden so groß war, daß er nicht wieder gut gemacht werden konnte. Die Leiter wissen jetzt, daß sie Oesterreich-Ungarn an einer sehr empfindlichen Stelle angegriffen haben.

Die Ausfuhr Oesterreich-Ungarns nach der Türkei beläuft sich auf rund 125 Millionen Kronen, eine Ziffer, die sich in ruhigen Zeitläuften mit Leichtigkeit um ein Viertel erhöhen kann. Man tröstet sich damit, daß der Handel eine Schädigung in dieser Höhe nicht erfahren wird, denn trotz aller Sperrmaßregeln würden ja doch österreichische Erzeugnisse im Zwischenhandel nach der Türkei gelangen, außerdem müsse nicht vergessen werden, daß die Türkei ein Absatzgebiet, wenigstens zum Theile, für recht minderwerthige Artikel war. Das aber sind die sprichwörtlichen sauern Trauben. Oesterreichs Vertreter würden nicht lamentiren, wenn der wirthschaftliche Verlust durch den Boykott nicht sehr bedeutend wäre. Die Völker kommen da den Regierungen zu Hilfe. So war es, als hier die Chinesenhetze keine Unterschiede zwischen Kulis und handeltreibenden Chinesen machte und der chinesischen Zuwanderung den Stuhl direkt vor die Thür stellen wollte. Die Chinesen antworteten mit dem Boykott und unsere Regierung war nur zu froh, als sie durch Nachgiebigkeit den drohenden Schaden für unsern Handel beseitigen konnte, nachdem hiesige Handlungshäuser doch schon bedeutende Ausfälle zu verzeichnen gehabt hatten. Japan hat vor einem Jahre die gleiche Erfahrung mit China gemacht und beeilte sich, dem unblutigen Kriege durch Nachgeben ein Ende zu machen. Vor einiger Zeit wurde von einem indischen Boykott gegen England berichtet, der mit der aufständischen Bewegung zusammen auftrat und unzweifelhaft dem englischen Handel schwere Wunden hätte schlagen können. Man hört letzther nicht viel davon, wie denn überhaupt die indische Regierung darauf bedacht ist, über die Gährung unter der eingeborenen Bevölkerung so wenig wie möglich in die Bewegung kann aber zu einem geeinem gefährlichen Feuerbrande werden.

Den ersten Gedanken eines internationalen Boykotts hatte Napoleon der Erste mit der Kontinentalsperre. Aber das war ein Machtmittel, das ein Einzelner ersonnen und durch ein unerträgliches Ueberwachungssystem aufrecht erhalten mußte, jetzt sind es die Völker, die dazu greifen. Sie warten nicht mehr ab, ob und wie ihre Regierungen internationale Streitfragen zum Austrag bringen, sie fühlen ihrerseits das Bedürfniß, ihrer Sympathie und noch mehr ihrer Antipathie drastisch Ausdruck zu geben und wenden die ihnen zunächst liegende Waffen an, indem sie aus einem Lande, mit dessen Bewohnern sie sich in Konflikt fühlen, keine Waaren mehr beziehen u. darüber hinaus den wirthschaftlichen Verkehr mit ihm nach Kräften unterbinden. Das ist eine Kampfführung, die keine blutigen Wunden schlägt, aber schwere wirthschaftliche.

Umbildung der Lords

Ein Gedanke, der schon seit Menschengedenken auf dem Wunschzettel des englischen Volkes steht, nämlich die Reform des englischen Oberhauses, scheint jetzt seiner Verwirklichung um einen Schritt näher gerückt zu sein. Unter dem verstorbenen Premierminister Campbell Bannerman hatte das Haus gelegentlich tüchtig über die Ueberhebung der Lords raisonnirt, sich im übrigen aber damit begnügt, die Faust in der Tasche zu ballen. Unter dem neuen Regime aber hatte es sich dazu ermannt, einen besonderen Ausschuß einzusetzen, der unter dem Präsidium von Lord Rosebery über Mittel und Wege zu berathen hatte, wie das Oberhaus seiner veralteten Einrichtungen zu entkleiden und im Einklang mit dem Geist der Jetztzeit umzugestalten sei. Der Bericht, in dem dieser Ausschuß seine Vorschläge zusammenfaßt, ist am 4. Dez. der Oeffentlichkeit übergeben worden und er scheint im ganzen den Beifall des englischen Publikums gefunden zu haben. Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß die Vorschläge, die der Bericht enthält, keinen wesentlich neuen Charakter tragen, sondern daß sie sich in vielen wichtigen Punkten an das Reformprogramm anlehnen, welches Lord Rosebery und andere englische Staatsmänner schon früher entwickelt hatten.

Zunächst soll die Zahl des Hauses für seine gesetzgebende Thätigkeit um ein Drittel verringert werden. Heute zählt die Kammer der Peers 620 Mitglieder, und wenn die im Ausschußbericht vorgeschlagene Reform zur Durchführung käme, so würde die Zahl der sitz- und stimmberechtigten Peers auf 388 zusammenschrumpfen. Die Verringerung wäre zu erreichen, indem man den schon für die schottische und irische Peerschaft in Kraft stehenden Grundsatz der Vertretung auf die englische ausdehnte. Es wären alsdann 200 Peers aus den 620 für die Dauer eines Parlamentes von ihren Standesgenossen zu wählen, wobei wohl eine ganze Anzahl von den weniger angesehenen Persönlichkeiten ein für allemal von den Bänken des Oberhauses verschwinden würden. Es wäre unnöthig, für die Folge dann noch besondere Bestimmungen für schottische und irische Peers zu treffen, sondern alle würden die gleichen Rechte genießen. Peers, die Vizekönig, Generalgouverneur, Botschafter, Gesandter, Haupt eines Verwaltungszweiges, vier Jahre lang Gouverneur von gewissen Kolonien oder zwanzig Jahre im Verwaltungsdienste thätig gewesen sind, oder es im aktiven Dienste zum Vizeadmiral oder Generalleutnant gebracht haben, Sprecher des Unterhauses, Appellrichter, Attorney- oder Solicitor-General waren, nach zehnjährigem Sitz im Unterhause im Wege der Nachfolge in die Peerschaft gelangt oder nach zwanzigjährigem Sitz im Unterhause zum erblichen oder lebenslänglichen Peer ernannt worden sind, sollen, auch ohne Wahl, kraft ihrer dem Staate geleisteten Dienste dauernden Sitz im Oberhause erhalten.

Bei beiden Erzbischöfe Englands behalten ihre Sitze im Oberhause. Unter den Bischöfen dagegen wird gehörig aufgeräumt. Sie werden sich in Zukunft mit acht Sitzen zu begnügen haben, wobei ihnen allerdings das Recht eingeräumt wird, die Inhaber dieser acht Sitze selbst aus ihrer Mitte zu wählen. Dazu kommen fünf Mitglieder des Appellhofes als richterliche Peers und eine Anzahl, höchstens vierzig, lebenslängliche Peers, von denen aber nur vier zu gleicher Zeit ernannt werden dürfen. Die Peers von königlichem Geblüte bleiben an der Spitze der Peerschaft und der Vorschlag, die Mitgliedschaft des Oberhauses um eine Anzahl im Lande zu wählende Peers zu bereichern, fand keine Gnade vor den Augen des Ausschusses. Die hier in gedrängter Form wiedergegebenen Reformideen, wie sie der Ausschuß in seinem Bericht niederlegt, würden ohne Zweifel dem Oberhause für seine Stellung und Thätigkeit erhöhtes Ansehen im Lande verleihen und dadurch den größten Theil der bei gelegentlichen Feldzügen gegen die erbliche Kammer unternommenen Angriffe entkräften, ohne daß jedoch die liberale und besonders radikale Richtung auf ihren Bänken in nennenswerthem Grade verstärkt würde. Und darum finden die Vorschläge des Ausschußberichtes in der ministeriellen Presse auch nur wenig Anklang. Man erwartet, daß im kommenden Frühjahr im Oberhause eine Vorlage auf Grund des Berichtes eingebracht werden wird, der man jedoch im Unterhause ein ungünstiges Schicksal in Aussicht stellt. Im radikalen Lager wünscht man kein reformirtes und daher starkes Oberhaus, sondern ein schwaches, der Einschüchterung zugängliches, oder am liebsten gar keins. Die heutigen Peers dürften daher einstweilen wegen ihrer Sitze ziemlich ruhig sein.

Hundertjährige.

Das Berliner Tageblat schreibt: Dieser Tage berichteten wir von dem wackeren Manne, der im Posenschen seinen 108. Geburtstag feiern konnte. Kürzlich erst starb hier in Berlin der hundertdreijährige General v. Franke, der noch in seinen letzten Lebenstagen rüstig und frisch seinen täglichen Spaziergang achte. In Potsdam, in Weimar, in Zittau, in Essen und anderswo gibt es Leute, die hundert Jahre und darüber alt geworden sind und Aussicht haben, noch einige Jahre zu leben. Und gerade in der jüngsten Zeit haben sich solche Mitteilungen gehäuft. Man braucht dabei nicht an jenen Redakteur eines Berliner Blattes zu denken, der alle vier Wochen über einen Hundertjährigen berichtete, der in irgend einem kleinen Orte Frankreichs „in seltener Rüstigkeit" seinen hundertfoundsovielten Geburtstag im Kreise von Kindern, Enkeln, Ur- und Urenkeln froh und heiter begangen haben sollte. Die vielen Hundertjährigen, die das Blatt nach und nach seinen Lesern vorführte, erregten allmählich Aufsehen. Man forschte nach und fand, daß die ehrwürdigen Greise nur in den Spalten des betreffenden Blattes lebten. Erregt stellte der Leiter des Blattes den Redakteur zur Rede, und was war des Rätsels Lösung? Der Redakteur erzählte, daß er einen alten Vater habe, der am Leben hänge und mit neuem Lebensmut erfüllt werde, wenn er höre, daß jemand hundert Jahre und darüber alt geworden sei. Um dem lieben Vater diese Freude zu bereiten, habe er die Hundertjährigen — erfunden. Die Erklärung war so rührend, daß der Leiter des Blattes unumwunden Verzeihung gewährte und seinen Redakteur nur ermahnte, den Vater seltener als bisher zu erfreuen.

Mit dieser hübschen Geschichte, die sich in den Pariser Erinnerungen eines deutschen Dichters findet, lassen sich die erwähnten Meldungen nicht vergleichen. Die Hundertjährigen, um die es sich da handelt, sind nicht Geschöpfe aus der Phantasie eines lieben, um seinen Vater zärtlich besorgten Sohnes, nein, diese Hundertjährigen sind vorhanden; sie leben und regen zu mancherlei Fragen an. Leute, die es zu außergewöhnlich hohen Jahren brachten, haben noch stets die Aufmerksamkeit der Mitwelt auf sich gezogen. Wie kommt es aber, daß man jetzt häufiger von Hundertjährigen hört als früher? Werden die Menschen älter? Ist die Zahl der Hundertjährigen erheblich gewachsen? Oder ist nur die Beachtung, die man ihnen schenkt, bedeutender, die Berichterstattung, die sich mit ihnen beschäftigt, fleißiger und genauer geworden? Beide Fragen sind zu bejahen. Die Statistik hat längst festgestellt, daß die Aussicht, ein hohes Alter zu erreichen, die Lebenserwartung, wie man diese Aussicht nennt, für die Menschen immer größer wird. Die ungeheuren Fortschritte auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, die zunehmende Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen, die umfangreichen Aufwendungen, um gewisse Krankheiten, wie die Lungenschwindsucht zu mildern und einzuschränken, alles das hat die Langlebigkeit der Menschen stark gefördert. Man hat berechnet, daß heutzutage ein 25jähriger Mann die Aussicht habe, 15 Jahre länger zu leben als vor zweitausend Jahren. Dieser lange Zeitraum kann deshalb nicht überraschen, weil er viele Jahrhunderte in sich schließt, in denen zur Erhöhung der Lebenserwartung so gut wie nichts geschehen ist. Halten dagegen die Fortschritte auf dem Gebiete der Gesundheitspflege, die im letzten Jahrhundert zu verzeichnen waren, an, so wird es mit einer weiteren Erhöhung der Lebenserwartung um fünfzehn Jahre erheblich rascher gehen.

Aber nicht nur daß die Menschen älter werden als früher, man schenkt ihrem Alter auch weit mehr und weit genauere Beachtung als früher. Bei der ersten Volkszählung im neuen Deutschen Reiche am 1. Dezember 1871 wurden in Preußen 434 Hundertjährige gezählt. Diese Ziffer sank rasch bis auf 35 bei der Zählung vom 1. Dezember 1900, um sich bei der von 1905 auf 52 zu heben. Die Erklärung für diese Erscheinung ist sehr einfach. Unter den früher ermittelten Hundertjährigen gab es viele „falsche", viele, die tatsächlich jünger waren. Infolge der eingeleiteten Nachforschungen wurde dies immer häufiger festgestellt, bis man es nur mit den wirklichen Hundertjährigen zu tun hatte. Der Statistiker v. Mayr hat sehr richig bemerkt, daß man es bei allen Aufzählungen von Hundertjährigen, sofern nicht eine besondere amtliche Prüfung alle ungewöhnlich hohen Altersangaben stattgefunden, nur mit einer Statistik von Gedächtnis- und Schreibfehlern zu tun habe. In Bayern sollte es zu Anfang der siebziger Jahre 37 Hundertjährige geben. Die amtlichen Nachprüfungen ergaben, daß nur eine Person, eine Witwe, wirklich über hundert Jahre alt war. Um so bedeutsamer ist angesichts dessen die Tatsache, daß die Zahl der Hundertjährigen in Preußen in dem Jahrfünft von 1900 bis 1905 um siebzehn gewachsen ist.

Die soeben mitgeteilten statistischen Erhebungen lehren aber auch, wie Geschichten von „modernen Methusalem", von „Patriarchen" von Leuten, die 115, 120 und noch mehr Jahre alt sein sollen, aufzunehmen sind. Auf einem Grabsteine in Berchiesgaden ist zu lesen: „Anton Adner, aus der Schönau, geboren 1705, gestorben 1822." Danach hätte es unter dem Steine Ruhende auf 117 Jahre gebracht. Wo ist der Beweis, daß dieser Anton Adner in der Tat 1705 das Lichte der Welt erblickt hatte? Die „1705" ist augenscheinlich ein Gedächtnis- oder ein Schreibfehler. Bald wird erzählt, daß es in Serbien und Slawonien außergewöhnlich viele Hundertjährige gebe, bald wird das gleiche von Spanien behauptet. Im Lande der Zwetschgen soll es einen 118jährigen gegeben haben. Als Prinz Eugen Belgrad eroberte, war er ein Knabe, als Laudon diese Festung zum zweiten Male erstürmte, ein bejahrter Mann. Unter sechs Monarchen, Karl VI., Maria Theresia, Joseph II., Leopold II., Franz I., Ferdinand I., soll dieser Patriarch gelebt haben. Und im Lande der Kastanien sollen sich bei der jüngsten Aufstellung der Wählerlisten allein in der Provinz Asturien 28 Hundertjährige befunden haben. Das mag schon stimmen, aber diese „Hundertjährigen" waren jünger. Wirkliche Hundertjährige sind immerhin selten, und weil sie selten sind, nimmt man an ihren Geschicken immer mehr Anteil.

Seltsame Höchstleistungen.

Die sogenannten Rekords auf dem Gebiete des Sports ändern sich so von Tag zu Tag, daß der Gaumen in der Sache verwöhnt worden und eine schon sehr bedeutende Leistung nöthig ist, um das Publikum zu erhitzen. Die nachstehende Zusammenstellung hat mit den Sport als solchem nichts zu thun: sie beschränkt sich auf allerlei Erstaunliches, das im Laufe mehrerer Jahre von den Zeitungen gemeldet wurde. Eine Höchstleistung ist es wohl, eine ganze Eisenbahnlinie zu stehlen; unwahrscheinlich erscheint es, aber wahr ist die Sache trotzdem. In Irland, zwischen Birr und Portumna, lief eine Eisenbahn, die ehemals von der Great Southern und Western-Eisenbahngesellschaft betrieben wurde. Nach einer Reihe von Jahren weigerte sich die Gesellschaft, den Pachtvertrag zu erneuern, da diese Nebenlinie ihr jährlich $10,000 Unkosten verursachte, und nun war diese Eisenbahn vogelfrei. Was dies in Irland bedeutet, zeigte sich bald, denn das Volk stahl nun von dem Schienenwege alles, was überhaupt weggetragen werden konnte. Schienen, Bahnschwellen, Draht — alles verschwand im Laufe weniger Wochen, obschon die Linie 12 Meilen lang war, und nur das aufgewühlte Bett der Eisenbahn gab Kunde, daß hier vordem eine solche gewesen war. Als aber die Diebe sich daran machten, auch die Eisenbahnbrücke zu zertheilen, wachten die Aktionäre der verschwundenen Bahn auf und ließen die Brücke von der Polizei beschützen — es war die höchste Zeit, denn 24 Stunden später erschien auf dem Schauplatze ein Unternehmer mit Krahmen u. sonstiger Ausrüstung, um auch der Brücke den Garaus zu machen. So aber steht die Brücke noch, um die Aktionäre daran zu erinnern, daß sich nicht jede Eisenbahnlinie lohnt. Auch die Steuerbehörde nahm sich der Sache an, verlangte, was ihr fällig war, und, da sie ihren Antheil nicht erhielt, setzte sie eine Zwangsauktion der noch übrig gebliebenen Schienen an. Die Versteigerung fand aber nicht statt, denn die Käufer erschienen nicht. Warum auch, wenn man nachher dieselben Schienen einfach stehlen konnte! Diese Diebe in Irland hatten kein Gewissen; anders geartet war der Einbrecher, der zu Boston eine Wittwe bestahl. Als er am folgenden Tage in den Zeitungen las, seine Beute entstamme dem Hause einer Wittwe, sandte er durch die Post das geraubte Eigenthum zurück, mit einem Begleitschreiben, worin er sein Bedauern über seinen Einbruch ausdrückte und zugleich $25 als „Vergütung" für den verursachten Schrecken beilegte.

Eigenartig ist auch folgender Fall: Herr Chester Choppock befand sich auf einem Ausflug mit seiner Braut und hatte sich in einem Eisenbahnabtheil eben mit der Dame niedergelassen, als er von einem Schaffner, infolge eines Mißverständnisses wieder unsanft an die Luft gesetzt wurde. Er wehrte sich nicht und setzte sich dadurch so tief in den Augen seiner Braut herab, daß sie auf dem Bahnsteige noch die Verlobung auflöste. Herr Coppock, dem es vielleicht an Muth mangelte, hatte dafür so viel gesunden Menschenverstand, daß er die Eisenbahngesellschaft verklagte und $5000 Schadenersatz beanspruchte, da er durch den Beamten der Gesellschaft der Liebe seiner Braut verlustig gegangen sei!

Da wir einmal beim Kapitel der Liebe sind, fügen wir gleich ein Kuriosum hinzu, das den Ehegehorsam betrifft. Noch in den 50er Jahren erhielt die neugebackene Braut, wenn sie eben ihrem Schatze angetraut war, ihren Trauschein, auf dem am obern Rand folgender Rath in fetten Buchstaben gedruckt war: Wives, submit yourself unto your husbands. (Ehefrauen! Fügt Euch Euren Männern!) Das war in der guten, alten Zeit. Heute würde eine Engländerin, die sich selbst achtet, einen Zettel mit der Ermahnung kaum annehmen, von den Stimmrechtlerinnen der jüngsten Tage nicht zu reden. Und so ist es vorgekommen, daß sich eine hübsche Anglosächsin bei der Trauung geweigert hat, das vollständige Ehegelübde nachzusagen: „Ich nehme Dich zum Manne, will Dich haben und behalten von diesem Tage an, in guten und in schlimmen Tagen, in Reichthum oder in Armuth, in Krankheit oder Gesundheit will Dich lieben, Dich werthhalten und Dir gehorchen, bis der Tod uns scheidet und dies besiegle ich mit meinem Gelübde." Alles ging gut, bis man zum schlimmsten Worte „gehorchen gelangte. Das wollte die Braut nicht aussprechen, und um die Ehe zustande zu bringen, bequemte sich der Trauende, es in seinen Bart zu murmeln. Schließlich sei noch der Kauz erwähnt, der in einer Zeitung öffentlich eingestand, daß er mit seiner Schwiegermutter, obschon er mit ihr zusammenlebe, seit zwölf Monaten kein Wort, nicht einmal den Tagegruß, gewechselt habe, und, stolz auf solch nette Familienverhältnisse, noch anfragte, ob einer der Leser der Zeitung seinen „Rekord" schlagen könne.

Unter den Menschen gibt es mehr sonderbare Vögel als unter den Vögeln.

Edward Renard, Präsident. F. H. Crahan, Vize-Präsident.
E. H. Mason, Kassirer.

Citizens State Bank.

Kapital $20,000.00 : Ueberschuß $15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Machet hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

John Suckstorf H. W. Phillips John Grohmann

Suckstorf-Phillips-Grohmann

Deutsche Land-Agenten.

Wir haben Land im Knox County, Nebraska, sowie auch in Süd-Dakota zu verkaufen, oder zu vertauschen.

Sehet uns, ehe Ihr von Jemand anders kauft.

Bloomfield : : : : : : Nebraska.

James R. Kalar, M. D. Sara Blaine Kalar, M. D.

Das Kalar Hospital

Doktoren Kalar & Kalar, Aerzte und Chirurgen.

Ein allgemeines medizinisches und chirurgisches Hospital, ein modern und vorzüglich eingerichtetes Institut für die Behandlung von Krankheiten und für chirurgische Operationen. Offen für alle Aerzte und Wundärzte. Eine Schule für Krankenwärterinnen in Verbindung mit dem Hospital.

Amtsstuben im Pospeshil Theatergebäude. Wohnung im Hospital.

Phone: Office, 64. Wohnung, L 64.

Bloomfield, : : : : : : : : : Nebraska.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Nick. Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprechet vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünschet.

Martin C. Peters.

Bloomfield, : : Knox County, : : Nebraska.

T. G. Reeh, Präsident. August Gnewuch, Vize-Präsident.

Farmers Grain & Life Stock Co.

Händler in

Getreide, Kohlen und Vieh.

Eure Produkte erwünscht.

H. F. Cunningham, Sekretär und Schatzmeister.

Henry's Platz.

Johannes Grohmann, Eigenthümer.

Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier

Stets am Zapf.

Ich bitte freundlichst um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.